

Wohnen und Arbeiten im Havelland

Umbau einer Ziegelscheune, Päwesin (Brandenburg),
bromsky Architekten, 2015

Eine Baugemeinschaft zieht aufs Land. Mit lokalen Handwerkern haben bromsky Architekten eine brandenburgische Ziegelscheune umgebaut.

Päwesin ist ein Dorf in Brandenburg, etwa 40 Kilometer westlich der Berliner Stadtgrenze an den Ausläufern der Havel gelegen. Das Ortsbild wird bestimmt durch mächtige Ziegelscheunen, die zum großen Teil leer stehen und verfallen. Eine Baugemeinschaft hat 2011 im Ortskern einen Dreiseithof erworben, bestehend aus einem Vorderhaus (eine Fischerkate von 1840, das älteste Haus des Dorfes), einem langgezogenen Stallgebäude und im rückwärtigen Teil, zwischen Hof und Garten, eine der ortstypischen, weitgehend geschlossenen Ziegelscheunen (Baujahr 1910) mit einem weiten Blick auf Wasser, Weiden, Havelland.

Allein die Ziegelscheune erwies sich als groß genug, um alle von der Baugemeinschaft geplanten Nutzungen unterzubringen. Der dunkle Innenraum (22m x 10m x 10 m), dessen Lehm Böden 1,50 Meter unter dem Hofniveau lagen, war lediglich durch eine breite Tordurchfahrt und ein offenes Holztragwerk gegliedert.

Die neue Grundstruktur teilt das Volumen in drei unabhängige Einheiten: von der Tordurchfahrt aus sind ebenerdig ein Maleratelier und eine Ferienwohnung mit Büro erschlossen. Eine Außentreppe führt hinauf ins Dachgeschoss, in dem ein Proben- und Konzertraum auf 240 Quadratmetern untergebracht ist. Die ehemalige Tordurchfahrt ist das Herzstück des Hauses: Der Raum wurde durch Holzständerwände und Decke gänzlich neu gefasst und dient als Gemeinschaftsraum für den Sommer. Die alten Holztore blieben ebenso erhalten wie der Ziegelboden.

Leitmotiv der Architektur ist die Auseinandersetzung mit dem Vorgefundenen und eine schrittweise Aneignung des Ortes. Bauliche Eigenheiten, Materialien und Farbigkeiten wurden aufgenommen und weiterentwickelt. Spuren der Veränderung blieben sichtbar, spätere Ausbaumöglichkeiten wurden vorgesehen. Der Entwurf bezieht sich dabei auf die frühere landwirtschaftliche Nutzung. Die Typologie der Scheune bietet Freiheiten wie ein Industriebau – und verbietet die Verniedlichung, das Zurechtstutzen aufs Mehrfamilienhaus.

Die erste Baumaßnahme war der Abriss eines Taubenschlags, um das ursprüngliche Gebäudeensemble freizulegen, eine Hoffassade für das Büro und eine Nische für die Außentreppe zu gewinnen. Die neue Treppe stützt sich auf den Bestand: Ein massiver Betonbalken verbindet Scheune und Stall, darauf lasten drei Fertigteile aus Beton, die an den Wänden entlang nach unten führen.

Bei der Hoffassade blieben die unregelmäßig gesetzten Bestandsöffnungen erhalten. Schließt man die Holztore, verrät die Scheune wenig von ihrem neuen Innenleben, lediglich die großen Fensteröffnungen des Probenraums lassen es erahnen. Zum Garten hin öffnet sich die Fassade großflächig. Alle neuen Öffnungen wurden ins Mauerwerk geschnitten, ihre Anordnung folgt dem Konstruktionsraster des Holztragwerks, die Fenster sitzen außenbündig. Die Fensterrahmen sind aus moosgrau lackiertem Holz, die Öffnungsflügel braungrau: Farbtöne aus dem Farbspektrum der Havellandziegel.

Das Prinzip Verzahnung bestimmt die Konstruktion: Das neue Dach lastet auf dem alten Mauerwerk, die Decke zum Dachgeschoss auf der aufgemauerten Innenschale aus Hochlochziegeln. Mit der Kerndämmung messen die Wände bis zu 50 cm: Man darf der Scheune den Kraftakt ihrer Ertüchtigung zum Wohnen und Arbeiten ruhig ansehen.

Die drei Einheiten im Inneren haben unterschiedliche räumliche Charaktere:

- **Das Maleratelier** ist ein großer Hallenraum von knapp acht Metern Höhe mit viel geschlossener Wandfläche, nur eine Schlafebene mit Bad gliedert das Volumen.
- **Die Ferienwohnung mit Büro** orientiert sich am Raumplan mit ineinander übergehenden Nutzungen: Küche, Büro, Bad, Essen und Schlafen sind auf verschiedenen Ebenen angeordnet, verbunden mit Treppen und Leitern.
- **Der Probenraum** ist eine offene Halle mit 240 Quadratmetern unter vier mächtigen, vorgefertigten Dachbindern, an den Giebelwänden Schlafräume, Küche und Bäder. Um die Akustik zu verbessern, wurde der Dachstuhl um einen Meter höher gesetzt. Die breite Gaube wird zum Baumhaus: Sie lenkt die Aufmerksamkeit auf die Tanne, deren Äste vom Balkon aus zu greifen sind.

Wo es möglich war, wurden Materialien wie Abbruchziegel und die Balken des alten Dachstuhls aufbereitet und wiederverwendet. Das kerngedämmte Mauerwerk, die Holzfenster mit Dreifachverglasung und die neue Heizanlage mit Solarthermie tragen zum **Ressourcen schonenden Bauen** bei.